

gesamt höchst selten auftretenden Druckfehlern bietet S. 45 eine bedauerliche Häufung („Niemeyer“ im Kolumnentitel, außerdem: Todesjahr Niemeyers = 1828; Todesjahr Knapps = 1825).

Zwickau

G. Herrmann

G. Lüdemann und M. Schröder: Die Religionsgeschichtliche Schule in Göttingen. Eine Dokumentation (Göttingen 1987).

Napoleons Wort, daß Göttingen die bedeutendste Universität Europas sei, ist allbekannt. Mögen schon damals Sterne gleicher Leuchtkraft am akademischen Himmel erschienen sein: Berlin und Jena, und danach andere Sterne Göttingen überstrahlt haben, so ist die Leinestadt doch immer eine der charaktervollsten und wirkungsträchtigsten Bildungsstätten Deutschlands und damit der Welt geblieben. Was für die Göttinger Universität allgemein gilt, ist erst recht für deren Theologie wahr. Unter den verschiedenen von Göttingen ausgehenden Wirkungen gebührt aber der Religionsgeschichtlichen Schule deshalb eine besondere Stelle, weil sie noch in die Gegenwart hineinwirkt. Hinzu kommt, daß sie – eine soziologisch interessante Erscheinung – eine Gruppe ist, die sich selbst so bezeichnet hat und die aus Männern besteht, die sich kennen und miteinander arbeiten. Das hatte es schon über ein Menschenalter zuvor in Tübingen gegeben, war dort aber zerstreut und zertreten worden, während die Göttinger, wenn auch unter großen Schwierigkeiten, sich Mann für Mann durchzusetzen vermochten.

Dabei war diese junge Mannschaft nicht das ganze Göttingen. Parallel zu den Bemühungen der Religionsgeschichtler ging die Arbeit Schürers und seiner Getreuen (Duenning, Schulthess u. a.), von der diese zu ihrem Schaden wenig Kenntnis nahmen, während die Jahrhundertriesen Lagarde und Wellhausen in einsamer Größe, jeder für sich, ihr Wesen trieben. Welch ein Reichtum des Schaffens!

Ebensowenig war Göttingen der einzige Ausgangspunkt religionsgeschichtlicher Arbeit. Daneben ist Bonn zu nennen, wo Usener und Bücheler die Schulhäupter waren, die Lietzmann, Weinell und Zurhellen als Schüler an sich zogen und wo eine Arbeit geleistet wurde, die die Bezeichnung ‚religionsgeschichtlich‘ eigentlich in stärkerem Maße verdient, als das, was von Göttingen kam. Auch das Straßburg Reitzensteins darf nicht vergessen werden; die Ansätze wurden von den Franzosen bald unterdrückt. Welch eine Mannigfaltigkeit geistiger Bewegung!

Was hier vorgelegt wird, ist eine überaus fleißige Arbeit, die nicht nur schwer Erreichbares zusammenträgt, sondern aus Briefwechselln, amtlichen Akten und Verlagsunterlagen Neues beisteuert, kurz ein farbenreiches Bild von den Regungen im damaligen Göttingen gibt. Aufmerksamkeit verdient auch der Bericht über die Religionsgeschichtlichen Volksbücher. Hier hat die Gruppe neben anderen Verlag für sich gewonnen und ist ins Bündnis mit Kampfgenossen, insbesondere mit Weinell getreten. Gewiß, es ist keine geistes- oder theologiegeschichtliche Durchleuchtung der Erscheinung ‚Religionsgeschichtliche Schule‘, erst recht nicht eine Bestandsaufnahme der geleisteten Arbeit und ein Entwurf für das noch zu Schaffende – das wäre kaum erreichbar gewesen. Es ist mehr das Drum und Dran der Tätigkeiten, aber auch das Persönliche, das zum Ausdruck kommt. Als solches ungemein reizvoll.

Gewiß gilt das Wort Fontanes: Nur in seinen Werken kann der Mensch sich selbst bemerken. Es gilt für den Wissenschaftler sogar im besonderen Maße. Und doch hat es viel für sich, das Wirken der Großen unter ihnen zur Anschauung und damit uns näher zu bringen, das also zu tun, was in anderen Bereichen geistigen Lebens selbstverständlich ist, woran es aber in der Wissenschaft, insbesondere in dem bis 1900 so armen Deutschland immer gemangelt hat. Einem nachgeborenen Geschlecht, dem die völlige, die entsagungsvolle Hingabe an die Sache nicht mehr selbstverständlich ist, mag daraus Zuneigung, Ansporn, vielleicht auch Stolz und der Wunsch nach Rückwendung zur Lebensart der Väter erwachsen. Möchte das Heft mit solchen Gedanken gelesen werden.

Cambridge

Ernst Bammel